Ich und die Welt

Christian Morgenstern

Digitized by Google

OXFORD UNIVERSITY

ST. GILES', OXFORD OX1 3NA

LR 694 A.1

Digitized by Google

Ich und die Welt.

Digitized by Google

Von Christian Morgenstern erschien im gleichen Verlage:

Horatius travestitus.

Ein Studentenscherz.

II. Auflage.

In Phantas Schloss.

Ein Cyklus Gedichte.

Neue Ausgabe.

Auf vielen Wegen.

Gedichte.

Digitized by Google

Ich und die Welt.

Gedichte

von

Christian Morgenstern.

Berlin.
Verlag von Schuster & Loeffler.
1898.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

*

Fritz und Liese K.

*

Digitized by Google

Diese Sammlung ist, der Entstehungszeit ihrer Gedichte nach betrachtet, die umfassendste, die ich bisher veröffentlicht habe. Sie reicht bis vor die Entstehung meines Erstlings „In Phantas Schloß“ — also bis in den Sommer 1894 — zurück und schließt mit dem Frühjahr 1898 ab. Sie bildet demnach eine Ergänzung zu meinem ersten und noch mehr zu meinem zweiten Buche „Auf vielen Wegen“, dessen Inhalt hauptsächlich in den Jahren 96 und 97 entstanden ist. Ihre Gedichte sind im wesentlichen chronologisch geordnet. Mit „Ein Wunsch“ gehen sie ins Jahr 95 über, mit den „Stimmungen vor Werken Michelangelos“ ins Jahr 96, mit „Präludium“ ins Jahr 97 und mit „Mensch Enkel“ ins Jahr 98.

Berlin, Frühjahr 1898.

Chr. M.

Digitized by Google

Wie ward ich oft gebrochen, brach mich selbst,
und dennoch l e b ich, unverwüstlich stark;
was alles liegt in mir geknickt, verdorrt,
doch unaufhaltsam w ä c h s t es drüber hin.

Digitized by Google

Jünglings Absage.

Oh liebt mich nicht, ihr Guten und Gerechten,
oh laßt mich nicht so herb und qualvoll leiden,
von eurem Wege muß mein Weg sich scheiden,
und gegen euch, nicht mit euch, muß ich fechten.

Umsonst, daß wir um Ziel und Pfade rechten,
umsonst, daß sorglich wir die Kluft verkleiden,
den Einsamen, der nicht mit euch mag weiden,
ihr bannt ihn doch zuletzt, als einen Schlechten.

Dürft ich euch lieben! . . . Doch wenn eure Hände
Erhabenstes mit rohem Griff mißhandeln,
und wenn ihr tobt in eures Sinns Umnachtung,

dann wünscht ich mir die Faust voll Feuerbrände,
dann möcht ich, Gorgo gleich, zu Stein euch wandeln —
durch einen Blick unsäglicher Verachtung.

*

Digitized by Google

Caritas, caritatum caritas.

An seinem Grabe rief des Priesters Mund:
„Ob unbewußt, er war doch Kirchenchrist!
O glaubt es, des Allmächtigen Bildnis ist
verschwunden nie aus seiner Seele Grund!“

Wohl mancher biß sich da die Lippe wund,
ersah er, wie voll heuchlerischer List
der Moloch Kirche noch die Toten frißt
in seinen gierigen, eifersüchtigen Schlund.

Und ob ein Held auch alle Kerker brach,
die je ihn diesem Ungetüm versklavt,
im Tode schleicht ihm seine „Liebe“ nach

und spricht: „Die andern ruhn in meinem Bauch,
wie sollt ich Dich als frei und ungestraft
verschonen?! Sei getrost, ich freß' dich auch.“

*

Digitized by Google

O — raison d'esclave.

„Krücken, Krücken! gebt uns Krücken!
Ach, wie geht die Menſchheit lahm,
ſeit man, neu ſie zu beglücken,
ihr die alten Stützen nahm.

Brillen, Brillen! gebt uns Brillen!
grün und blau und gelb und rot!
Volles Licht iſt für Pupillen
unſrer Art der ſichre Tod.

Lügen, Lügen! gebt uns Lügen!
Ach, die Wahrheit iſt ſo roh!
Wahrheit macht uns kein Vergnügen,
Lügen machen fett und froh!

Gängelbänder, Schaukelpferde,
Himmel, Hölle und Moral —
und dich ſelbſt gieb deiner Herde
neu zurück, oh großer Baal!"

*

Digitized by Google

Gebt mir ein Roß . . .

Gebt mir ein Roß, und laßt mich reiten
aus dieſem Meer von Staub und Stein,
in Wäldernacht, in Steppenweiten
laßt einſam mich und ſelig ſein!
Hurrah! huſſah! Der Rappe fliegt . . .
Die ſchwarzen Manern fliehn zurück . . .
Vor mir in ſtiller Ferne liegt
der Freiheit unausſprechlich Glück . . .

Vorüber tauſend glatten Städten,
bis mich ein freies Land empfängt,
wo nicht Kultnr mit Sklavenketten
die kühne Mannesfauſt behängt!
Hurrah! huſſah! Zigeunerkind!
Herauf zu mir! mein Arm hält feſt!
Hin, wo die Berge pfadlos ſind!
Ein Horſt ſei unſer Hochzeitsneſt! . . .

Und ſpürt uns die verruchte Sippe
im hohen Felſenbrautbett auf — —
todwilde Jagd zur nächſten Klippe!
Die letzte Kugel aus dem Lauf!
Hurrah! huſſah! Die Tiefe droht . . .
Umſchling mich, Weib! Hörſt du ſie ſchrein? . .
Viel lieber hier im Abgrund tot
als dort im Staub lebendig ſein! . . .

*

Digitized by Google

Frühling.

Wie ein Geliebter seines Mädchens Kopf,
den süßen Kopf mit seiner Welt von Glück,
in seine beiden armen Hände nimmt,
so faß ich deinen Frühlingskopf, Natur,
dein überschwänglich holdes Maienhaupt,
in meine armen, schlichten Menschenhände,
und, tief erregt, versink ich stumm in dich,
indes du lächelnd mir ins Auge schaust,
und stammle leis dir das Bekenntnis zu:
Vor so viel Schönheit schweigt mein tiefstes Lied.

*

Digitized by Google

Das Königskind.

Ich ging an träumenden Teichen
vorüber in mondiger Nacht;
in den flüsternden Kronen der Eichen
spielten die Winde so sacht . . .
Da umspann mich der Zauber der Stunde,
daß ich hemmte den einsamen Gang —
nur die Nixen sangen im Grunde,
tief im Grunde,
ihren leisen, dunklen Gesang.

Ihr Antlitz tauchten die Sterne
ins schauernde Wellenmeer,
aus duftverschleierter Ferne
grüßten die Berge her.
Kein Laut in schweigender Runde —
keines Vögleins verspäteter Klang —
nur die Nixen sangen im Grunde,
tief im Grunde,
ihren leisen, dunklen Gesang.

Da war mir, es käme gezogen
ein Nachen im leichten Wind
und trüge über die Wogen
ein strahlendes Königskind . . .
Und ich rief mit bittendem Munde —
doch keine Antwort klang —
nur die Nixen sangen im Grunde,
tief im Grunde,
ihren leisen, dunklen Gesang.

*

Digitized by Google

Leiſe Lieder . . .

Leiſe Lieder ſing ich dir bei Nacht,
Lieder, die kein ſterblich Ohr vernimmt,
noch ein Stern, der etwa ſpähend wacht,
noch der Mond, der ſtill im Äther ſchwimmt;

denen niemand als das eigne Herz,
das ſie träumt, in tiefer Wehmut lauſcht,
und an denen niemand als der Schmerz,
der ſie zeugt, ſich kummervoll berauſcht.

Leiſe Lieder ſing ich dir bei Nacht,
dir, in deren Aug mein Sinn verſank,
und aus deſſen tiefem, dunklen Schacht
meine Seele ewige Sehnſucht trank.

*

Digitized by Google

Frohsinn und Jubel . . .

Frohsinn und Jubel überall —
in meinem Herzen kein Widerhall.
Ein bittres Zucken im harten Gesicht . . .
Verzicht! Verzicht!

Daß mir kein Weib in die Augen schau, —
es könnte zu tief erschrecken.
Ich kenne auf Erden nur e i n e Frau —
die mag mich nicht — die mag mich nicht —.
Verzicht. Verzicht.

*

Digitized by Google

Was rufſt du . . .

Was rufſt du, traurig Herz! ſei ſtill!
Es kann nicht ſein —
ergieb dich drein.
Es kann nicht alles alſo ſein,
wie deine Sehnſucht will.

Nimm Abſchied, Herz, von deinem Traum,
er war zu ſchön.
Von lichten Höhn
wieder hinab
ins einſame Grab!
Schau, dort fliegt's,
was du geträumt . . .
Die Welle wiegts
hinab zu Thal . . . —
Zerſchäumt, zerſchäumt!
Es war einmal . . .
O Dunſt und Schaum!
Nimm Abſchied, Herz, von deinem Traum,
er war zu ſchön.

Weine, mein Herz, ſoviel du magſt,
klag und wein!
Es wird dein letztes Weinen ſein
auf lang.
Ich weiß, daß du nicht fürder klagſt,
wenn dieſer Schmerz ſich niederzwang.
Dann wirſt du hart
und ſchweigſt erſtarrt . . .
Weine, mein Herz! klag und wein!
Es wird dein letztes Weinen ſein
auf lang.

*

Digitized by Google

Nun hast auch du . . .

Nun hast auch du, mein Herze,
dein großes Liebesleid,
nun bist auch du vom Schmerze
gesegnet und geweiht.

Von heut ab wird dein Klagen
nicht tändeln mehr wie einst,
und auch dein schönstes Sagen
wird sein, als ob du weinst.

*

Digitized by Google

Winternacht.

Flockendichte Winternacht . . .
Heimkehr von der Schänke . . .
Stilles Einſamwandern macht,
daß ich deiner denke.

Schau dich fern im dunklen Raum
ruhn in bleichen Linnen . . .
Leb ich wohl in deinem Traum
ganz geheim tiefinnen? . . .

Stilles Einſamwandern macht,
daß ich nach dir leide . . .
Eine weiße Flockennacht
flüſtert um uns beide . . . .

*

Digitized by Google

Ein Wunſch.

Weißt, was ich möchte, Mädchen?
Ich wollt, ich wär ein Maurer
und ſtürzte vom Gerüſt,
und kurze Friſt nur gäbe
man meinem Leben noch . . .
Sie trügen in dein Haus mich,
du pflegteſt mich voll Mitleid,
voll frauenhafter Güte,
voll leiſer Traurigkeit . . .
Und deine Hände lägen
auf meiner Fieberſtirn,
und unter deinen Händen
ſchliefe mein Herzblut ein.

*

Digitized by Google

Als ich einen Lampenſchirm mit künſtlichen Roſen zum Geſchenk erhielt.

O laß mich dieſe ſtummen Roſen küſſen,
die auf durchhelltem Grund ſich dunkel ranken —
ſie werden oft in freundlichen Gedanken,
doch öfter noch mich traurig ſehen müſſen.

O laß mich dieſe ſtummen Roſen küſſen,
und alſo jede Mitternacht dir danken,
daß du bewahrt mein Auge, zu erkranken,
und meine Stirn, in Fieber ſtehn zu müſſen.

O laß mich dieſe ſtummen Roſen küſſen —
ſie bluten mir von Zeiten, die verſanken,
von düſtrer Qual, von ſonnigen Genüſſen ...

von jungen Blicken, die ſich ſuchend tranken,
von eitler Sehnſucht ſtammelnden Ergüſſen,
von kurzer Träume klagendem Verſchwanken.

*

Digitized by Google

Entwickelungs-Schmerzen.

Ich werde an mir selbst zu Grunde gehn.
Ich, das sind zwei, ein Möchte sein und Bin, —
und jenes wird zum Schlusse dies erwürgen.
Das Möchte sein ist wie ein rasend Roß,
an dessen Schweif das Bin gefesselt ward,
ist wie ein Rad, darauf das Bin geflochten,
ist wie ein Mönch, der sich den Leib zerdornt,
wie eine Furie, deren Finger sich
in ihres Opfers Haar verstricken, wie
ein Vampyr, der am Herzen sitzt und saugt
und saugt . . .
Wohl wie ein Gott auch, der emporziehn will,
oder ein Weib, aus dessen Augen es
dem Wanderer entgegenlockt, und das
der atemlose Narr doch nie erreicht.
So sieht mein Ich von innen aus, von außen
ein Haus wie andre, hell die Fenster manchmal,
doch öfter dunkel. Stoß die Thür auf! schau
die schöne Eh' von Bin und Möchte sein!
Schaut nur hinein und ruft bedauernd ach!
und weh! und, wenns euch leichter macht, auch pfui!
Bin ich nicht Dichter? Hab ich nicht das Vorrecht —
oh welch ein Vorrecht! — jedem frechen Auge
die Räume meiner Häuslichkeit zu zeigen?
Hört doch mein Pathos, das euch jeden Winkel
beschreibt und thut, als hätt es just zum Zweck,
ihn euch als Sehenswürdigkeit zu preisen.
Ists Eitelkeit, die mich zum Cicerone
der eignen Seele macht? ists Geiz nach Ehre?
Mangel an Scham, an Stolz, an Wert, an Tiefe?
Das alles ists wohl auch, doch ists noch mehr.
So etwas noch wie Rachsucht, Grausamkeit,

Digitized by Google

Blutgierde, Haß, Verachtung wider mich selbst,
so etwas, das nicht hat, was es erlechzt,
ein Durst nach Macht, der, ungestillt, verzehrt,
das Wär' ich! vor der kalten Sphinx Ich bin.
Ja, darum führ ich euch herum in mir,
weil ich mir selbst damit das Herz zerreiße,
mich selbst erniedre und zum Schwätzer mache;
es thut so wohl, wenn man den stumpfen Schmerz
laut bluten läßt aus aufgerissnen Wunden.
Und dann: Ihr seht ja nur das Blut und nicht
das Herz, daraus es stammt! Es lacht vielleicht,
wenn ihr des Blutes Färbung düster findet,
und weint gewiß, indes ihr wähnt, es lacht.
Wohl lud ich oft euch in mein Haus, — allein
die Dielen haben Doppelböden, Spiegel,
dreht man sie um, sind Thüren insgeheim,
und im Getäfel schlafen weite Truhen.
Ihr wißt gar nichts. Und ob ich mich verlöre
in einen Strom von Worten! Werft euch lüstern
in diesen Strom! Da fließt er. Er gehört euch. —
Ich werde an mir selbst zu Grunde gehn.

*

Digitized by Google

Schickſals-Spruch.

Unhemmbar rinnt und reißt der Strom der Zeit,
in dem wir gleich verſtreuten Blumen ſchwimmen,
unhemmbar brauſt und fegt der Sturm der Zeit,
wir rieſen kaum, verweht ſind unſre Stimmen.
Ein kurzer Augenaufſchlag iſt der Menſch,
den ewige Kraft auf ihre Werke thut,
ein Blinzeln — der Geſchlechter lange Reihn,
ein Blick — des Erdballs Werdnis und Verglut.

*

Digitized by Google

Frage ohne Antwort.

Was bist du, Unbegriffnes,
Mensch genannt, —
Antlitz in Antlitz
eingewendet Janushaupt, —
Urwerden
Aug in Aug mit Wissenheit, —
Urzwiegesicht
und doch ureine Form — —?

*

Digitized by Google

Wohin?

Wohin noch
wirſt du mich reißen,
ruhloſe Sehnſucht —
wohin? wohin?
Hinter mir
dunkles Vergeſſen gebreitet;
vor mir der Zukunft
dunklerer Pfad . . .
Aber noch hallt
meiner Hoffnungen Hufſchlag
vor den rollenden Rädern,
auf denen
hochaufgerichtet ich noch,
allen Gefahren
heiter trotzend,
die Ferne ſuche.
Schatten und Lichter —
vorüber — vorüber —
in den Tiefen
klirrende Ketten —
nicht an mir —
nicht für mich —
mich laßt hinweg,
höher hinauf!
Freiheit! Leben!
Zukunft! Sterne!
Empor!
Noch
halten die Götter
goldene Schilde
ſchützend
über mein junges Haupt.

*

Digitized by Google

Inmitten der großen Stadt.

Sieh, nun ist Nacht!
Der Großstadt lautes Reich
durchwandert ungehört
der dunkle Fluß.
Sein stilles Antlitz
weiß um tausend Sterne.

Und deine Seele, Menschenkind? . . .

Bist du nicht Spiel und Spiegel
irrer Funken,
die gestern wurden,
morgen zu vergehn, —
verlorst
in deiner kleinen Lust und Pein
du nicht das Firmament,
darin du wohnst, —
hast du dich selber nicht
vergessen,
Mensch,
und weiß dein Antlitz noch
um Ewigkeit?

*

Digitized by Google

Am Meer.

Wie ist dir nun,
meine Seele?
Von allen Märkten
des Lebens fern,
darfst du nun ganz
dein selbst genießen.

Keine Frage
von Menschenlippen
fordert Antwort.
Keine Rede
noch Gegenrede
macht dich gemein.
Nur mit Himmel und Erde
hältst du
einsame Zwiesprach.
Und am liebsten
befreist du
dein stilles Glück,
dein stilles Weh
in wortlosen Liedern.

Wie ist dir nun,
meine Seele?
Von allen Märkten
des Lebens fern
darfst du nun ganz
dein selbst genießen.

*

Digitized by Google

Vaterländiſche Ode.

Weh dir,
der du ein Deutſcher biſt!
Deine glühende Seele
mußt du in Einſamkeit flüchten;
denn im Qualm und Geſchrei deiner Märkte
achtet niemand dein —
und wie ein Narr
ſtehſt du, feierlich dich gebärdend,
ſchwere, langſame Worte rollend,
unter der wirren, kreiſchenden Menge.

Rollteſt du blanke Thaler
in ihre Gaſſen,
heiß umpeſtete dich
ihr geiler Atem —
aber verhüllten Hauptes,
Menſch der Würde,
wendeſt du dich . . .
Hier iſt unheiliger Boden.

Weh dir,
der du ein Menſchenfreund —
doppelt weh dir,
der du es Deutſchen biſt!
Aus der Inbrunſt deiner Liebe
mußt du dich
immer wieder
in brennender Scham
an die Kniee der Einſamkeit
flüchten!

*

Digitized by Google

Der einſame Chriſtus.

Wachet und betet mit mir!
Meine Seele iſt traurig
bis an den Tod.
Wachet und betet!
mit mir!
Eure Augen
ſind voll Schlafes, —
könnt ihr nicht wachen?
Ich gehe,
euch mein Letztes zu geben —
und ihr ſchlaft . . .
Einſam ſtehe ich
unter Schlafenden,
einſam vollbring ich
das Werk meiner ſchwerſten Stunde.
Wachet und betet mit mir!
Könnt ihr nicht wachen?
Ihr alle ſeid in mir,
aber in wem bin ich?
Was wißt ihr
von meiner Liebe,
was wißt ihr
vom Schmerz meiner Seele!
O einſam!
einſam!
Ich ſterbe für euch —
und ihr ſchlaft!
Ihr ſchlaft!

*

Digitized by Google

Der Blick.

Mir gegenüber,
dicht unterm Dach,
ſitzt ein Weib
am geduckten Fenſter
und näht.

Früh
in das ſteigende Licht,
ſpät
in die fallende Nacht.

Manchmal
blickt es vom Schoße auf
und verloren hinaus
auf die Dächer —
die Wolken —
die Ewigkeit.

Ich kann
ſein Auge nicht ſehn,
aber ich fühle den Blick —
ich blicke ihn mit,
den zehrenden Blick
auf die Dächer —
die Wolken —
die Ewigkeit . . .

*

Digitized by Google

Der Wissende.

Wer einmal frei
vom großen Wahn
ins leere Aug
der Sphinx geblickt,
vergißt den Ernst
des Irdischen
aus Übermut
und lächelt nur.

Ein Spiel bedünkt
ihn nun die Welt,
ein Spiel er selbst
und all sein Thun.
Wohl läßt ers nicht
und spielt es fort
und treibt es zart
und klug und kühn —
doch lüftet ihr
die Maske ihm:
er blickt euch an
und lächelt nur.

Wer einmal frei
vom großen Wahn
ins leere Aug
der Sphinx geblickt,
verachtet stumm
der Erde Weh,
der Erde Lust,
und lächelt nur.

*

Digitized by Google

Das Auge Gottes.

Einſt träumte mir das Auge Gottes,
und Grauſen überfiel mich.
Entſchürzt, entzaubert lag die Welt vor ihm,
entwirrt, entblößt, bis in den letzten Winkel
entheimlicht, nüchtern, reiz- und rätſellos.
Nichts log ihm mehr.
Der ahnungsvolle Rauch,
den wir in Qual und Wonne Leben nennen,
zerflatterte vor ihm, ward kalte Klarheit,
Durchſichtigkeit, notwendige Verknüpfung.
Die Blitz' und Donner der Gefühl' und Triebe,
des Unbewußten herrlich jäher Sturm —
Verhältniſſe von Zahlen.
Und mich fror.
Grauvolle Ahnung grenzenloſer Öde
befiel mich.
Und ich wünſchte mir den Tod.

*

Digitized by Google

Stimmungen vor Werken Michelangelos.

Der Abend.

(Grabmal des Lorenzo v. M.)

Sah ich dich nicht schon einmal,
lichtloser Sinnierer? . . .
Sah ich dich nicht schon
viel vielemal? . . .
Wenn ich des Tages Straße
hinabgegangen
und im Dämmer,
trauriger Träume schwer,
saß und hinaussann
in Blut und Schatten
und in die brechenden Blicke
erstarrenden Lebens . . .
Lagst du da nicht
am Wegrand,
den Rücken
am letzten Meilenstein,
schwer-lässig den Leib
ellbogengestützt,
aus überernsten, verschatteten Augen
über des Irdischen Wandel
brütend? . . .
Warf ich mich da nicht
vor dich hin
und vergrub mich
in deine Augen
und ward mit dir eins
und brütete selber
aus ihren Höhlen
hinaus in die Landschaft? . . .
Und dann sah ich

Digitized by Google

noch einmal im Geiſt
die langen Menſchenzüge des Tags
des Weges wallen,
wie ſie dem Goldthor des Morgens
fröhlich entſprangen,
Blumen im Haar
und ſorgloſen Lachens voll;
wie der und jener
zu Staube dann glitt
und immer mehr
ſanken, ſtürzten —
bis endlich der heiße Mittag
müdraſtender Völker
ſchläfrige Lager fand.
Dann wieder Aufbruch,
klingendes Spiel,
neue Siege der Kraft,
neue Opfer.
Wohin zogen ſie aus,
die Morgenſcharen?
Wo winkt ihr Ziel?
Wohin leuchten
aufblitzende Sterne?
Dort liegt es —:
Ein dunkles Thor,
drin alle verſchwinden,
langſam,
auf ewig.
— — —
Laß mich!

Digitized by Google

Aus deinen kalten,
unſterblichen Augen
kann ich nicht länger ſchaun;
denn unendliches Weinen
drängt mir empor, —
und es ſinken erbarmungsvoll
Thränen der Schwermut
wie Schleier
zwiſchen den Sterblichen
und das Bild
ſeines grauſamen Schickſals.

*

Digitized by Google

Ein Sklave.

(Louvre.)

Du bist der Schmerz,
der fremde Augen meidet,
der, übertief,
die eignen Augen schließt,
du bist der Schmerz,
der ohne Thränen leidet,
weil sich ihr Strom
nach innen stumm ergießt.
Ein ratlos Fliehn
todwilder Wehgedanken
tobt hinter deiner Lider
schlaffem Fall . . .
Sie brechen aus . . .
Zurück in ihre Schranken
peitscht sie Vernunft
mit spitzem Geißelknall.
Nun stehn sie eng,
wie angstgedrängte Pferde,
tiefköpfig, zitternd,
blutig, schaumbedeckt . . .
und stürzen endlich
wie vom Blitz zur Erde,
von einem letzten Schlag
zu Tod erschreckt.
Und, der sie hegt, dein Leib,
er will mit ihnen
zu Boden stürzen —
Ah! . . . Aufbrennt das Mal
umschnürter Brust . . .
Du stöhnst . . . Mit starren Mienen
erträgst du weiter
deines Loses Qual.

* *
*

Digitized by Google

Frühlingsregen.

Regne, regne, Frühlingsregen,
weine durch die ſtille Nacht!
Schlummer liegt auf allen Wegen,
nur dein treuer Dichter wacht . . .

lauſcht dem leiſen, warmen Rinnen
aus dem dunklen Himmelsdom,
und es löſt in ihm tiefinnen
ſelber ſich ein heißer Strom,

läßt ſich halten nicht und hegen,
quillt heraus in ſanfter Macht . . .
Ahndevoll auf ſtillen Wegen
geht der Frühling durch die Nacht.

*

Digitized by Google

Abend am See.

Auf die düstern Kiefernhügel
legt sich kupfern letzte Sonne . . .
Sanft wie über weichen Sammet
schmeicheln Winde drüber hin . . .

Eine kurze Spanne weilt sie
goldbraun auf den stillen Wäldern,
bis ihr milder, süßer Schimmer
plötzlich, wie ein Lächeln, stirbt.

*

Digitized by Google

So möcht ich ſterben . . .

So möcht ich ſterben, wie ich jetzt mein Boot
aus ſonnenbunten Fluten heimwärts treibe.

Noch glüht die Luft, noch liegt ein gütig Gold
auf mir und allem um mich her gebreitet.

Bereit und heiter thu ich Schlag auf Schlag
dem Schattenſaum der ſtillen Ufer zu . . .

So möcht ich ſterben, Sonnengold im Haar!
Der Kiel knirſcht auf — und mich umarmt die Nacht.

*

Digitized by Google

Schickſale der Liebe.

I.

Ich ſtand, ein Berg,
ſtill und einſam.
Da kamſt du
und zerſchmolzeſt
das Erz meiner Adern!

Nun bricht es vulkaniſch heraus,
ein Schrecken dem Wandrer,
ein Schrecken mir ſelber.
Verdorrt ſteht
mein blühender Schmuck,
ſtumm
meiner Quellen Geſpräch,
und langſam
verrinnt
mein Blut
um dich . . .

*

Digitized by Google

II.

Wir ſind zwei Roſen,
darüber der Sturm fuhr
und ſie abriß.

Gemeinſam
wirbeln ſie nun
den Weg entlang,
und ihre Blätter
wehn durcheinander.

Heimatloſe,
tanzen und fliehn ſie,
nur für einander
duftend und leuchtend,
den Weg der Liebe —:

Bis ſie am Abend
der große Feger
lächelnd
auf ſeine Schaufel nimmt.

*

Digitized by Google

Casta regina!

Wie oft zerriß ich
der Leidenſchaft
ſchwüles Roſengerank
um Deinetwillen,
reines Weib,
und ſang Dir, zarteſten Glückes voll,
Anbetung und Liebe!

Dich,
die, keuſch in innerſter Bruſt,
ihrem Herren ſich wahrt,
grüßt, Ehre bietend, mein Herz
und fleht aus der Sonne der Zukunft
den goldenſten Strahl
Deiner Stirn.

Süß iſt das Spiel der Liebe,
und die Roſen der Wolluſt duften heiß —
purpurne Lieder blühn ihr
aus meiner Harfe —
doch mit dem würdigſten Kranze
krön ich
die weiße Stirne der Keuſchheit.

Trunkne Mänade
die du in fallenden Schleiern
vor glühenden Jünglingen
ſchrankenlos raſeſt —
lodernder Urgewalt
biſt du ein göttlich Bild.

Digitized by Google

Aber vor Dir,
die, göttlicher noch,
der Mutter in ſich
die Jungfrau opfert,
knie ich in Ehrfurcht,
und große Söhne
ſegnen mit mir
Dein heiliges Haupt.

*

Digitized by Google

Prometheus.

Dein Leben ſetz an dein Werk!
Deine Liebe zerbrich!
Auf einſame Berge
flüchte verfehmt empor!
Fittichfinſter
fällt auf dich
der Geier Wahnſinn . . .
Zuckend läßt du
dich zerfleiſchen . . .
Über ihn fort
mit ſterbenden Blicken
bohrſt du dich noch
in ewige Nächte . . .
Dunkel,
dampfend,
tropft es
den Abgrund hinab . . .
Wer
achtet
Dein?
Wer
hebt unten
demantene Schalen? . . .
Aber zwei Wanderer
hör ich
über dich reden —:
„Ein kranker Geiſt!“
„Ein krankes Werk!“ . . .
Siehe, Prometheus,
das iſt dein Dank!

*

Digitized by Google

Hymnus des Hasses.

Heil dir,
der du haſſen kannſt,
dem im reichen Mark
tötende Flamme ſchläft,
den es lüſten kann,
als ein großer Blitz
ins feige Antlitz der Welt
zu verglühn,
grabend dein ſtolzes Mal
in der Menſchheit Stirn!

Heil dir,
dem erhabenen Zorns
ſchmerzendes Feu'r
enge Adern zerreißt,
daß, den Überſtrom deines Bluts
in gewölbten Händen, du
um dich ſpähſt,
daß Todestaufe
deine Feinde
von dir empfingen!

Heil dir,
der du den trägen Trotz
ſtumpfer Geſchlechter irrſt,
deſſen ſtrafender Haß
ſtrafende Liebe iſt!
Sonne der Zukunft
loht aus dir,
wenn vernichtend heiß
göttlichen Grimmes Odem
von dir geht!

*

Digitized by Google

Wenn Du nur wolltest!

Ich bin eine Harfe
mit goldenen Saiten,
auf einsamem Gipfel
über die Fluren
erhöht.

Du laß die Finger leise
und sanft darüber gleiten,
und Melodieen werden
aufraunen
und aufrauschen,
wie nie noch Menschen hörten;
das wird ein heilig Klingen
über den Landen sein . . .

Ich bin eine Harfe
mit goldenen Saiten,
auf einsamem Gipfel
über die Fluren
erhöht —

und harre Deiner,
oh Priesterin!
daß meine Geheimnisse
aus mir brechen
und meine Tiefen
zu reden beginnen
und, wie ein Mantel,
meine Töne
um dich fallen,
ein Purpurmantel
der Unsterblichkeit.

*

Digitized by Google

Der Spieler.

Zu jeglichem Ding
will ich also sprechen:
„Sei mein Würfel!
Im Becher der Phantasie
will ich den höchsten Wurf
mit dir wagen!

Mit jedem Großen,
der aus dem Schoß
der rollenden Erde stieg,
will um den Kranz ich
mit dir werfen!“

Allzu zaghaft
spielte bisher der Mensch,
brach nieder zu oft
unter der Würfel Last, —
starke Sehnen
spür ich frohlockend —:
Wie viel Augen habt ihr,
Dinge?

Trotzt — ihr — mir? —
Einmal naht es euch doch,
daß ihr allzusamt
in meinen Becher müßt —
und ich ihn,
und mit ihm euch,
mir voran
in die Grube schmettre.

*

Digitized by Google

Im Eilzug.

Über der Erde
erhabene Rundung,
hart dem Tag
auf fliehender Ferſe,
rollende Räder
rauſcht mit mir!

Vom Horizonte
ſchürzen Gewölke ſich
nächtlich herauf
und ſchwärzen ſeltſam
ein formlos Geſicht
in den ſtahlhellen Himmel.

Ein breiter Stierkopf,
träg und tückiſch,
wächſt und ſchwillt es
über die Welt . . .
dehnt und verzerrt ſich . . .
verſchwimmt in Nacht . . .

Rollet, raſet
den Rücken der Erde,
Räder, empor!
Des Tages Gewandſaum
möcht ich noch *ein* mal
inbrünſtig küſſen!

*

Digitized by Google

An Friedrich Nietzsche.

Die Park-Kapelle ſpielte „Lohengrin“.
Da löſte ſich mein Blut zu jähem Gang,
daß heiß und weh das Herz mir überſchwoll.
Auch Du haſt jene Töne ja geliebt
und einſt voll tiefen Durſts in dich getrunken,
auch Du an ihnen zitternd dich berauſcht,
wie ich mich heute zitternd dran berauſche.
O Du! . . .
Und unter tauſenden, die ſtumpf
ihr kaltes Ich behaglich wiederkäuten,
hab ich, mit ſtarren, unerſchloſſnen Mienen,
in innern Thränen faſſungslos geweint.

*

Digitized by Google

Odi profanum ...

Flieh um ſo tiefer in dich ſelbſt zurück,
als du dich keinem recht enträtſeln kannſt ...
Verhäng die Fenſter deiner Seele
mit dichtgeknüpften Alltagsphraſen!

Mit dummem Lächeln ſtehn ſie um dich her
und rühren hier und taſten dort dich an —
Gieb acht! Bedroht ſind deine Schätze
von tempelſchänderiſchen Fingern.

Verbirg dich im Gewölb des Frühgewölks
und in des Abends langem Schattenwurf,
am liebſten aber in der Nächte
hochherrlich ausgeſpannten Zelten.

Dort wanderſt du allein mit deinem Schmerz
und ſchmückſt die Erde ungeſtraft mit Luſt,
aus deines Geiſtes grünen Körben
ein unerſchöpflicher Verſchwender.

*

Digitized by Google

An Sirmio.*)

(Catulls Ode.)

Kaum glaub ichs noch! Catull, du biſt daheim!
Daheim auf deinem lieben Sirmio!
Oh Sirmio, Sirmio, Kronjuwel Neptuns!
In allen Meeren, Strömen, Seeen ſucht
Deingleichen man umſonſt: Kein Vorgebirg,
kein Halbeiland, kein Eiland kommt dir gleich!
Wie gern bin ich zu dir zurück geeilt!
Wie ſchön, die Sorg und all den fremden Kram,
der mir nichts iſt, im Rücken weit, weit, weit,
am eignen Tiſch, im eignen Bett zu ruhn!
Das iſt doch noch ein Lohn nach ſo viel Plag!
Mein Zauber-Sirmio, freuſt du dich denn auch?
Und du, mein See, brandeſt du mir Willkomm?
Ja, alles lacht und ruft: Catull iſt da!

*

*) Sirmio (heute Sermione), Halbinſel im Süden des Gardaſees, mit einer Villa des Catull.

Digitized by Google

Auf der piazza Benacense.

(Riva am Gardasee.)

Den Nacken hoch, Germane!
Diese Gassen
trat deines Ahns
geschienter Herrenfuß.
Hier eben, wo ich schreite,
schritt auch er,
geehrt vom Italer,
und seiner Weiber
Gebet und Furcht.
Ich blonder Enkel bin
kein Fremder hier;
der Bursch dort teilt vielleicht
uralte Vaterschaft
mit meinem Blut.
Wie mir das Herz schlägt,
thöricht laut und stark!
Es ist ein Stolz
um alte Volkheit doch, —
und warens Bären auch,
die hier als Gäste
des schönsten Reichs gehaust —
der Enkel hegt,
nicht ihren Grimm,
doch ihre Kraft noch heut.
Den Nacken hoch, Germane!
Felskastelle
des Berner Dietrich
und des großen Karl
erzählen heut
von alten Siegen noch,
und schwarze Augen

Digitized by Google

brennen heut noch heißer,
wenn sie des Nordens
blauer Blitz versengt.

*

Digitized by Google

Fliegendes Blatt.

Kecke weiße Spitzenſäume,
ſchlanke Stiefeletten,
aus den Augen Purzelbäume
toller Amoretten,
Zöpfe, minder Liebeszäume,
eher Liebesketten,
Lippen, heiß vom Hauch der Träume, —
wer kann da ſich retten?

*

Digitized by Google

Übermut.

Einher zu gehn, den freien Kopf
ſechs Fuß hoch über der Erde!
genug, daß aus dem ärmſten Tropf
ein ſtolzer König werde.

Die Bruſt wird breit, die Hüfte leicht,
das Auge Glut und Glanz.
Ihr Thoren, die ihr kriecht und ſchleicht,
mein Gang iſt eitel Tanz.

*

Digitized by Google

Bahn frei!

Nur müßt ihr mich nicht halten wollen,
wenn die Roſſe der Phantaſie
vor meiner Geißel dahinraſen!
Wehe dem Schurken,
der mir in die Zügel fällt, —
ſiebenmal ſchleif ich ihn
um den Bezirk
meiner Welt.
Wehe vor allem dem Recenſenten,
der mir
mit höchſt ungriechiſchem Feuer
den Weg bedräut.
Meine Peitſche iſt länger noch
als ſeine Ohren,
von ſtärkerem Leder
als ſeine Hirnhaut,
die Schnur noch geſpaltner
als ſeine Zunge.
Bahn frei!
Kurz iſt zur Fahrt die Zeit.
Springt mit herauf,
wenns euch lüſtet!
Tauſend gewähr ich Platz,
hier an den Mähnen,
hier an den Schweifen,
hier auf den Rücken der Roſſe,
und hier oben bei mir
auf dem Wagen
weiteren tauſend.
Herauf, Freunde!
Sturm um die Stirn,
Sonnen im Aug,

Digitized by Google

so laßt uns jauchzend
die tausendundein Weltwege
durchbrausen.

*

Digitized by Google

Per exemplum.

Ich wollt, ich wäre Gott;
denn Menſch ſein
heißt Prahler ſein.

In Gedanken
mit Sternen ſpielen —
Spiel für Dichter
und Wäſcherinnen.

Aber wär ich Gott ...
ich griffe mir
per exemplum
ein violettbeſtrumpftes,
ſchnupftabaktalariges,
cölibatbettiges
Pfäfflein
von irgend einem
bigotten Planeten,
macht' es ſo groß
wie mich ſelber
und hängt' ihm dann
das ganze Sternall
als Roſenkranz
über die Hand —
es abzubeten.

„Hurtig, hurtig!
Dein Lohn iſt
die ewige Seligkeit!"

„ „Aber Herr, Herr ..." "

Digitized by Google

„Nichts da! Gebetet!“

Ach! daß ich Mensch bin, —
ein Murmeltier,
auf den Alpen
passiver Begriffe.

*

Digitized by Google

Ασβεστος γελως.

Die Tage der Gläubigen
uralten Wahns
sind dahin!
Unauslöschlich Gelächter
grüßt,
was sie lassen und thun.

Am Sonnenhimmel
schaun sie noch immer
schwärzliche Punkte
und sprechen: „Seht!
Gottes Finger
deuten auf uns!“
Wissen sie nicht,
daß sie Flecken des eigenen Augs
anbeten?
Rührendem Schauspiel
lohnt
unauslöschlich Gelächter.

Bändigen
wolln sie den Huf der Zeit,
mit Spruch und Fluch
bannen das steigende Roß,
drauf frühlingsgewaltig
der freie Geist,
der Zukunft König,
einherbraust!
Weh den Zermalmten!
Ihr Ende
umschallt
unauslöschlich Gelächter.

Digitized by Google

Hören sie nichts?
Vom Aufgang zum Niedergang
lacht es ja unabläſſig,
grüßt,
was ſie laſſen und thun,
unauslöſchlich Gelächter.

*

Digitized by Google

Botſchaft des Kaiſers Julian an ſein Volk.

Kehrt Phoebus Apollo
zum zwölften Male,
ſollen der Chriſten
Tempel fallen!

Ihre Säulen
ſollen gebrochen werden
und ihre Kreuze
ſich in die Erde bohren!

Und der Prieſter unheilig Volk
ſei in ihnen,
als ihren Heimſtätten,
wenn ſie zuſammenſtürzen!

Und alles Volk
gehe in Roſen umher
und werfe die Steine
in ſeine Schlüchte und Wäſſer!

Und Tag und Nacht
ſolln die Poſaunen
der neuen Tempel
jauchzen!

Wann aber der alten
Boden flach ward,
ſo ſoll man
Gärten darüber breiten!

Digitized by Google

Denn die Zeit ist um,
da das Kreuz geragt,
der neue Mensch
reckt seine Hand.

*

Digitized by Google

Auf mich ſelber.

Höchſte Unabhängigkeit —
sin' qua non condicio;
Zwang der Herdengängigkeit —
maxima contricio!

Rang, Beſitz und Menſchengunſt —
larum lirum larum;
eine Kunſt ſtatt aller Kunſt:
hic fons lacrimarum.

*

Digitized by Google

Übern Schreibtiſch.

I.

Bau dich nur an in deiner Welt,
und ſchiele nicht nach fremden Trieben,
biſt du nur ſelbſt dir treu geblieben,
ſo haſt du einſt auch deinen Mann geſtellt.

II.

Willſt du feſt und fördernd leben,
mußt du oft den Blick verkleinern
und, dich ſchaffend zu erheben,
vielem dein Gefühl verſteinern.

*

Digitized by Google

Vor alle meine Gedichte.

„Traurig" — „luſtig" —
Worte!
Ich ſchreibe für Männer.
Freue ſich, wer da kann,
der lebendigen Kraft,
die, unbekümmert
um das, was ſie greift,
nur ſich ſelber
auslaſſen und üben will!
Schaffen iſt Kraft!
O ihr empfindſamen Werter!

*

Digitized by Google

Wir Lyriker.

Warum wir immer noch Verse schreiben?
Um unbekannt und ungestört zu bleiben.

*

Pöblesse obligée.

„Gutes laßt uns stets beschweigen;
denn es dünkt uns selbstverständlich;
Schlechtem aber stets bezeigen,
wie wir ihm so tief erkenntlich."

*

Einigen Kritikern.

Laßt bei diesem Kot und Stroh
es nunmehr bewenden,
müßt nicht euer Bestes so
leichten Sinns verschwenden!

*

Digitized by Google

Kriegerſpruch.

Alte treue
Fahne Einſamkeit,
mit dir ſcheue
ich keinen Streit.
Hülle mich ein,
mein Panier,
in dir
will ich leben und begraben ſein.

*

Digitized by Google

Herbst.

I.

Hörst du die Bäume im Windstoß zischen?
Siehst du, wie sie sich drehen und winden
unter des Regens tausendsträhniger Geißel?
Gekrümmten Rückens, erstarrten Blutes,
flüstern sie unaufhörlich heisere Flüche
in den kalten, grausamen Herbst hinaus.
Blühten sie nicht in dankender Schönheit
Göttern und Menschen auf?
Bargen der Vöglein süßes Geschwätz nicht treu?
Schildeten nicht vor Schloßen das zarte Beet?
Und der Sonne furchtbare Feuer —
wer empfing sie, sich lautlos opfernd? . . .
Sieh, wie die Armen im Sturm erschauern —:
Wie langzottige frierende Hunde,
denen das nasse gesträubte Fell
überwirbelt nach vorne weht,
trotzen gesträubt die trostberaubten,
und ihr herzzerbrechendes Seufzen
rauscht umsonst
ans graue Gewölb der Wolken.

*

Digitized by Google

II.

Ihr Götter der Frühe,
ſchenket mir gute Gedanken!
Küßt mir die helle Stirne
mit lächelnden Lippen!
Aufatmend tret ich hinaus
auf die Altane . . .
Von leichten Winden gerührt,
ſchwanken die Büſche,
und, holdanwogend,
grüßt der glitzernde See
die treuen Ufer.
Fernher kommen
fleißige Segel gezogen, —
ihr Unſichtbaren,
tragen ſie eure Geſchenke?
Aber was frag ich!
Von euerer Nähe
Odem ſchauern
Himmel und Erde . . .
Euren Odem ſelber im Buſen,
tret ich,
überbegnadet,
fromm,
zurück ins Zimmer . . .

*

Digitized by Google

III.

Der graue Herbst
lädt mich zu sich hinaus,
übern grauen See,
übern grauen Wald,
in die graue, graue Himmelsferne . . .
Bin ich der einzige Mensch der Erde? . . .
Tiefe Verlassenheit fällt mich an.

*

Digitized by Google

Ein fünfzehnter Oktober.

Vier Abendstimmungen am (53.) Geburtstag
Friedrich Nietzsches.

Digitized by Google

I.

Urplötzlich —
durch Vorhangſpalten —
der Mond . . .
Drunter,
ſchneehell,
der See . . .
Dazwiſchen
ſchwarzblaue Kluft . . .
Hinaus,
in den Nichtraum-Raum
der Myriaden Welten!
Abgrund!
Ausgrund!
Urungrund! . . .
Nicht fallen, Geiſt! —:
Hier! —:
Lampe, Bücher, Tintenfaß! . . .
O Narrheit!
Narrheit!
Narrheit!

*

Digitized by Google

II.

Was wollt ihr doch
hier um mich?
Wißt, wer ihr ſeid?
Wer ich bin?
Was wandelt durch uns?
Welch Spieles Puppen
ſind wir?
„Lebe! lebe!“
Ich lebe ja!
Auch das iſt Leben,
wenn unter dem Fuße
der Feindin Finſternis
der Wurm ſich krümmt
und an ihm
zu beiden Seiten hinauf
ſtrebt,
züngelt,
ſeufzet
— — —

*

Digitized by Google

III.

Wahrt euer Mitleid für euch,
gutherzige Menschlein!
Auch der düsterſten Leidenſchaft
bitterſter Seufzer
iſt köſtlicher noch,
als was ihr uns bieten könntet!
In unſerm Schmerz,
Zorn, Haß, Einſamſein —
wie viel glücklicher ſind wir
als ihr!
Hinweg mit dem Leichnam,
den, troſtbefliſſen,
eu'r Eifer heranſchleppt!
Fort mit der Mumie!
Was ſoll
den lebendigen Göttern
der tote!

*

Digitized by Google

IV.

Und da ich nun so frei wie nur ein Mensch,
von Schönheit übervoll und hell an Geist,
so weiß ich nicht, was ich nicht zwingen sollte
in meiner Kunst gefügig Alphabet.
Frei, frei! du schönstes Wort der neuen Welt,
Paß aller Unersättlichen und Glück!
Wer ermaß schon deinen Wert?
Höher, heitrer wölbst du des Helden Stirn,
stolzer stößt ihm das Herz,
wuchtiger wirken die Lungen ihm,
und seine Schritte
tragen geflügelt ihn über die Erde.
Keines Gottes rächender Blitz
schreckt,
wer selber von Flammen ein Schoß.
Lächelnd löst er den Blitz
seiner Hand —:
Mein ist er, war er von je!
Ich gab ihn dir,
ihm dich,
dich mir! . . .
Frei! ruf ich, frei! . . .
Und sieh, kein Echo wirft den Ruf zurück —
ins Grenzenlose warf ich ihn.
Fliege, mein Adler, schieße, mein Stern!
Und erst die Stunde, die mein Auge bricht,
wird dich den Kopf zerschelln und enden sehn —
am Echoschild des Tods.

* * *

Digitized by Google

Und ſo hebe dich denn . . .

Und ſo hebe dich denn
aus den Nebeln des Grams
auf des Selbſtvertrauens
mächtigen Fittichen
aufwärts,
bis du dir ſelber
mit all deinem Leide
klein wirſt,
groß wirſt
über dir ſelber
und all deinem Leide.

*

Digitized by Google

Die Kinder des Glücks.

Sorgloſen Lächelns
die Lippen geſchürzt,
fröhlich die blühenden
Wangen gerötet,
tanzen wir Kinder des Glücks
unſre ſonnigen Pfade dahin.

Roſenkränze
und ſchimmernde Bälle
werfen wir uns
und den Fremdlingen zu.

Wer uns begegnet,
dem huſcht es wie Gold
über das ſinnende
Antlitz.

Auf weichen Armen
trägt uns das Weib,
ſüß von Küſſen
duftet die Luft.

Unſer Wort
iſt Geſang
und Geſang
unſre Antwort.

Fallen uns Feinde an,
ſchütten wir lachend
klingende Blitze
über ſie aus.

Digitized by Google

Aber dem Urfeind
kommen am liebſten wir
raſchen Entſchluſſes
ſelber zuvor.

Wir ſind der Welt
unſchuldigſter Sinn,
wir ſind die Erntenden
mühſamer Saaten.

Sorgloſen Lächelns
die Lippen geſchürzt,
fröhlich die blühenden
Wangen gerötet,
tanzen wir Kinder des Glücks
unſre ſonnigen Pfade dahin.

*

Digitized by Google

Gefühl.

Ha, fühls! du mußt!
Ein Neues gärt empor ...
Mit tausend Armen krampft und reckt sichs auf ...
Ein dunkler, graunvoll süßer Lärm schwillt an ...
So rollt das Meer in Vorsturm-Melodien ...
Oh Kraft! oh Leben!
Komm herauf! herauf!
Natur gebier!
Ein neues Erdenfest
entfrühlinge der Völker trägem Schoß!
Ja! ja! du willst!
Ich fühl es ja!
Ich fühls!

*

Digitized by Google

Bei einer Sonate Beethovens.

Da rollte der Donner ſelber —
und Titanen
ſchnitten mit flachen Händen
Steinplatten aus dem Fels
und ſchmetterten ſie
frohlockend hinaus,
daß ſie wie Vögel
die Luft durchſchoſſen . . .

*

Digitized by Google

Vor die vier Sätze einer Symphonie.

I.

Wie das noch so hoch getürmte
Wasser wieder muß zum Meere,
fällt der noch so hoch gestürmte
Geist zurück in toter Schwere.

II.

Fester Boden kann dich retten,
wenn du dich verloren hast;
trage fromm der Erde Ketten,
und zur Lust wird dir die Last.

III.

Stiegst du aus der Wasser Gruft
auf die feste Erden,
magst du nun einmal der Luft
kecker Segler werden.

IV.

Auf zur Erdenmutter Sonne
trägt den Vogel sein Gefieder,
Feuer tiefster Daseinswonne
schenkt ihm seine höchsten Lieder.

*

Digitized by Google

Kinderliebe.

Nach Kloſterſitte floß dein wollen Kleid
in grauer Strenge faltenlos zum Fuß,
doch drüber hin, gelöſt und quellend reich,
des ſanfteſten Marienkopfs Gelock.
Braunaugen, wie von ſtiller Gluten Wehn
erſchimmernd, ſich verſchleiernd — ſtrahlt ihr noch? ..
Ich war wohl acht, du dreizehn Jahre alt.
Was wars, das unſre Lippen jäh verband —
ach e i n e ſelige Sekunde nur —
wie erſter unausſprechlich ſüßer Durſt
von Mann zu Weib — in weltvergeſſnem Kuß —
dem ſchönſten Kuſſe, den ich je geküßt .. ? ..
Wo weilſt du, Liebe, — nun wohl Mutter längſt,
doch ewig junge Beatrice mir — ?
Gemahnt auch dich noch Hauch verſunkner Zeit —
und gabſt auch Du dein Herz nie ſüßer hin?

*

Digitized by Google

„Aber die Dichter lügen zu viel."

Der Dichter muß des Menſchen Sklave werden,
ſonſt iſt es nichts, ſonſt bleibt es bei Geberden.

*

Habe Luſt an der Wirklichkeit!
Sie iſt der Urquell der Phantaſie.

*

Digitized by Google

Glück.

Nun bebt in banger Fülle meine Welt,
der Jahre Gärten wollen Früchte tragen.
Und wie auf weichen Wieſenteppich oft
ein goldner Apfel, zart empfangen, rollt,
ſo rührt den Plan der täglichen Gefühle
ein heimlich reif und ſüß geworden Lied.

*

Digitized by Google

Macht-Rauſch.

Dich zu ſpielen, gewaltige Orgel —:
Blind,
mit taſtenden Händen
über den Herzen der Welt!

Mit jedem Griff
Unnennbares lockend,
Stürmen und Säuſeln
abgrundentfeſſelnd, —
eine Fuge
aus Seufzern,
Gelächtern,
Flüchen,
Wehklagen,
Wollüſten,
Jauchzern . . .

So zu ſitzen!
Blind
vor brauſendem Tönemeer —
unter meiner Hand,
des Mächtigen,
auf und nieder rauſchendem Tönemeer . . .
Und ein Lauſchen
auf allen Sternen . . .

*

Digitized by Google

Präludium.

Singe, o ſinge dich, Seele,
über den Eintag empor in die
himmliſchen Reiche der Schönheit!
Bade in goldenen Strömen der Töne dich rein
vom Staube der Sorgen!

Was dir die Welt geraubt, vergiß es!
Was dir dein Ich verwehrt,
genieß es im Traum!
Auf klingenden Wellen
kommen die heimlichſten Wunder
wie Düfte
ferner Gärten
zu deinen leis zitternden Sinnen.

Singe, ſinge, Seele des Menſchen,
vom Grauen der Nächte bedroht,
dich empor,
wo, lichtumgürtet,
der Phantaſieen
jungfräulicher Reigen
die zierlichen Füße
auf nie verblühenden Wieſen
verführeriſch ſetzt.

*

Digitized by Google

Wo biſt du...

Wo biſt du, ſüße Blume meiner Tage?
Ich ſtrecke müde, glückverlangende Hände
nach deinem holden Kelche aus?
Wo biſt du —
daß ich das keuſche, ſammetweiche Haupt
dir küſſe?
Wo biſt du —
daß der Falter meiner Seele
an deiner Blüte Staub
ſich neu vergolde?
Ich dürſte, hungere nach deinem Duft!
Wo birgſt du deine Schönheit?
Welcher Garten des Paradieſes
umfriedet deine Pracht?
Wo biſt du — biſt du —
ſüße Blume meiner Tage?

*

Digitized by Google

Gleich einer verſunkenen Melodie . . .

Gleich einer verſunkenen Melodie
hör ich vergangene Tage
mich umklingen.
Heiß von Thränen
wird mir die Wange,
und von wehmütigen Seufzern
ſchluchzt mir die Bruſt,
an der du —
ach Du!
einſt dein blondes,
erglühendes Köpfchen bargſt,
o Geliebte!

*

Digitized by Google

Geſellſchaft.

I.

Aus der Geſellſchaft Lärm und Lachen
hebt ſchwermütigen Flügelſchlags
meine einſame Seele ſich
fernen ſchweigenden Höhen zu,
wo der Nachtwind klagend
in mächtigen Bäumen harſt,
und in den langen Schatten
des kühlen Mondes
meine Träume und Wünſche
ſorgenvoll wandeln . . .
Ach, die ihr hier ſcherzt und lacht
und mit leeren Tönen
der Tag und Nächte
koſtbare Luft erfüllt —
was hab ich mit euch —
was hab ich mit euch
zu ſchaffen!

*

Digitized by Google

II.

Jene ſchmerzlichen Stimmungen!
Wenn du plötzlich den Kopf
in den Nacken wirfſt —:
Alles um dich wird ſtarr, tot —:
Und du ſpringſt auf,
um herbe Lippen
ein mühſam Lächeln.
Hinaus!
Ins Freie!
Allein ſein! Dein ſein!
Ins Erdreich
ſtampft dein erregter Fuß
deine Unraſt . . .
Schluchzend, ſtammelnd
löſt ſich dein Trotz . . .
Stiller wirſt du,
gütiger, reifer . . .
Jene ſchmerzlichen Stimmungen

*

Digitized by Google

Lieder!

Träumerische Stimmen
durchstürmen meine Seele . . .
Nackte Mädchen
jagen sich
an Hügelhängen hin . . .

Tief unten rauscht
der breite blaue Fluß.
Über mir in tönenden
Kreisen zieht ein Aar.

Lieder . . .
Lieder . . .
Lieder überall!
Im Sonnenschein,
im grünen Gras,
im Wald,
im Fluß,
im Thal . . .

*

Digitized by Google

Ewige Frühlingsbotschaft.

Sieh mit weißen Armen, schwellenden Brüsten,
purpurnen Lippen, blitzenden Augen dort
der jungen Weiber hold erregte Reigen
aus den immergrünen Thoren der Jugend,
gleich aus brechenden Körben rollenden Früchten,
quellen — strömen — — sich ergießen — — —
des Lebens unversiegliche Bürgschaft selber.

Und du stürzest nieder in deiner Kraft,
und besiegt vom Zauber unendlicher Anmut,
lässest du willenlos dich mit Rosenbanden
fesseln, und durch den zierlichen Fuß der Erwählten
küssest und wirkst du mit neuen Gelöbnissen dich
an den gütigen Schoß deiner ewigen Mutter.

Aus den immergrünen Thoren der Jugend
wiegen jungfräuliche Reigen sich
in die grauen Gefilde der Welt.
Und es zittert die keusche Myrte,
und unruhig atmet die Rose,
wenn im hohen Äthergewölbe
die Kerzen der Nacht aufflammen.

*

Digitized by Google

An Mutter Erde.

Sie wolln mich umgarnen,
ſie wollen mich fort reißen —
aber ich werfe mich
an deine heilige Bruſt,
Mutter Erde . . .
Mit weiten Händen
greif ich in deine Schollen,
mit tiefen Zügen
ſchlürf ich den herben Duft
deiner Kräuter . . .
Nein, Du
verläſſeſt mich nicht,
du nährſt mich,
du ſtärkſt mich,
daß die böſen Geiſter
mich laſſen müſſen,
und ich hoch und heiter
wieder des Weges wandere,
den ich mir kor.
Dafür will ich dich auch
ohn End, ohn Ende
lieben und preiſen . . .
Und wenn du mich einſt
vom Strahl der Sonne
zurückheiſchſt,
dann will ich
mein Haupt ſtill
in deinen Schoß betten . . .
Und du wirſt
meinen Schlummer behüten
von Ewigkeit
zu Ewigkeit.

*

Digitized by Google

Aus einer Lieder-Gruppe

Ein Sommerabend

In Musik gesetzt von Robert Kahn.

Digitized by Google

Feierabend.

Lindenduft . . Bienenchor . .
Vogelſang und Brunnenrauſchen . .
Knarrend ſchließt ſich Thor um Thor;
Feierabend lockt hervor,
Grüße auszutauſchen.

Junges Volk will Geſang,
Fiedelſpiel und kecke Reigen;
ſäume heute keiner lang,
ſich zur Ehr und uns zu Dank
ſeine Kunſt zu zeigen!

Einer weiß ein neues Lied,
andre freuen ſich der alten;
wer von Fern zu Ferne zieht,
muß es, eh er weiter flieht,
fröhlich mit uns halten.

Düfteſchwerer Dämmerflor . .
Vogelſang und Brunnenplauſchen . .
Trete nun der Menſch hervor,
laſſe in den großen Chor
ſeine Stimme rauſchen!

*

Digitized by Google

Volkslied.

Draußen im weiten Krieg
iſt blieben mein armer Schatz,
draußen im fremden Land,
da liegt er kalt und blaß.

Läg ich doch bei ihm im Grab
in der fremden Erd!
Was thu ich hier allein
am einſamen Herd?

Stiller Mond,
der in mein Fenſter ſcheint,
hat ſchon jemand ſo
um ſeinen Schatz geweint?

*

Digitized by Google

Geheime Verabredung.

Glühend zwiſchen dir und mir
Julinächte brüten;
gleiche Sterne dort und hier
unſern Schlaf behüten.

Wähl das ſchönſte Sternelein,
will das Gleiche thuen; —
morgen droben Stelldichein
auf geheimen Schuhen.

Giebſt du nur nichts anderm Raum,
als mich dort zu finden,
wird ein gleicher ſüßer Traum
dich und mich verbinden.

*

Digitized by Google

Erntelied.

Wo gestern noch der Felder Meer
gewogt in allen Farben,
steht heut in Reih und Glied ein Heer
festlich gegürteter Garben.

Es will der goldne Heeresbann
vor Frost und Hungers Wüten
das ganze Dorf mit Maus und Mann
bis übers Jahr behüten.

Und liegen die Bataillone erst
im sichern Scheunquartiere,
du fändst, und wenn du der König wärst,
nicht bessre Grenadiere.

*

Digitized by Google

Der Abend.

Auf braunen Sammetſchuhen geht
der Abend durch das müde Land,
ſein weiter Mantel wallt und weht,
und Schlummer fällt von ſeiner Hand.

Mit ſtiller Fackel ſteckt er nun
der Sterne treue Kerzen an.
Sei ruhig, Herz! Das Dunkel kann
dir nun kein Leid mehr thun.

*

Digitized by Google

Nachtwächterſpruch.

Ihr Leut im Dorfe, laßt euch ſagen,
die Glock am Turm iſt elf.
Nicht lang, ſo wird es wieder tagen,
drum auf, und geht zu Bett!

Denn der nur gilt in der Gemeine,
der rüſtig wirkt und ſchafft,
der ſorgt getreulich für die Seinen,
bis ihn der Tod entrafft.

Ihr Leut im Dorfe, laßt euch ſagen,
die Glock am Turm iſt elf.
Nicht lang, ſo wird es wieder tagen,
drum auf, und geht zu Bett!

*

Digitized by Google

O Friede!

O Friede, der nun alles füllet,
erfüll auch uns mit süßer Ruh,
und bis ein Tag sich neu enthüllet,
deck uns mit trauten Träumen zu.

Wie manches, was des Tages Wille
mit rechter Klarheit nicht ergreift,
dem hilf, daß es in deiner Stille
zu freundlicher Vollendung reift!

Wen Schicksalsschläge grausam trafen,
den tröste des, was ihm geschehn;
wer neid- und haßerfüllt entschlafen,
den laß versöhnt den Morgen sehn!

So allem, dem gleich uns auf Erden
zu Teil des Lebens schwankes Los,
laß deines Segens Tiefe werden,
gieb Kraft aus deinem heiligen Schoß!

* * *

Digitized by Google

Erden-Wünſche.

Ein Weib, ein Hund, ein Segelboot,
mein Freund, ſein Weib und ſonſt nichts mehr;
ein freies Schaffen, ein edler Tod,
das wäre ſo mein Begehr.

Vergaß ich nichts? Wer fehlt noch, wer?
Mein Triumph wider den Tod!
Ein Sohn, dem mein Wollen im Blute loht
und Kraft noch tauſendmal mehr.

*

Digitized by Google

Eins und alles.

Meine Liebe iſt groß
wie die weite Welt,
und nichts iſt außer ihr,
wie die Sonne alles
erwärmt, erhellt,
ſo thut ſie der Welt von mir!

Da iſt kein Gras,
da iſt kein Stein,
darin meine Liebe nicht wär,
da iſt kein Lüftlein
noch Wäſſerlein,
darin ſie nicht zög einher!

Da iſt kein Tier
vom Mückchen an
bis zu uns Menſchen empor,
darin mein Herze
nicht wohnen kann,
daran ich es nicht verlor!

Ich trage die Welt
in meinem Schoß,
ich bin ja ſelber die Welt,
ich wettre in Blitzen,
in Stürmen los
und bin der Geſtirne Zelt!

Digitized by Google

Meine Liebe iſt weit
wie die Seele mein,
alle Dinge ruhen in ihr,
das ganze Weltall
bin ich allein,
und nichts iſt außer mir!

*

Digitized by Google

Ob sie mir je Erfüllung wird . . .

Ob sie mir je Erfüllung wird, die Lust,
in alle Höhn und Tiefen auszuschweifen,
die Welt mit Riesenarmen zu umgreifen,
so Brust an Brust
der Allnatur zu reifen,
und dann, ein Sonnenweinstock, Erdemduft
ein Meer purpurner Herbste abzustreifen?

*

Digitized by Google

Künſtler-Ideal.

O tiefe Sehnſucht, die ich habe,
erfüllteſt du dich einſt einmal,
daß ich nach dieſes Lebens Grabe
mich wiederfänd in Luſt und Qual —
in einem neuen Künſtlerwerden,
in einem Gott des Tons, des Steins . . .
daß ich in ewigen Geberden
ſo webte am Gewand des Scheins.

Ob Not und Leid des Schöpfers Loſe,
nur Schöpfer ſein bedünkt mich wert,
aus bittren Dornen flammt die Roſe,
nach der mein ganzes Blut begehrt.
O immer neu mit vollen Händen,
der Schönheit Meiſter, aufzuſtehn,
von Welt zu Welt, mit hehren Bränden,
ein unbekannter Gott, zu gehn!

*

Digitized by Google

An meine Seele.

Was wirſt du noch wollen,
du ewig begehrende,
wohin du noch fliegen,
du ſturmwindwilde!
Die in Erkenntnis du
rein dich badeteſt,
die du des Schaffens
heiligen Wahnſinn koſteteſt,
die du der Macht
überweltliche Freuden ahneteſt,
die du von Strömen der Liebe
quolleſt und dufteteſt!
War dir ein Lohn je genug?
Hielt dich ein Ziel je zurück?
Oh, wie der Wind tagaus, nachtein
um den rollenden Ball
ſeine ruhloſen Fittiche regt,
nicht über Meeren raſtend,
nicht auf der Berge Haupt,
ewig wechſelnder Wolke
Former und Feger —
oh, wie ſein Odem
des Pols und der Wüſte
ſtreitende Lüfte ſind
und der Blitze Herden
ein Spiel ſeiner Luſt —
ſo biſt du, meine ſturmwilde Seele,
ein ewiger Odem,
ein ſchwangerer Weltwind,
ein Schoß von Gewittern!
Oh du meine Seele,
die du in tauſend Herzblutquellen

Digitized by Google

durch den Ring äoniſcher Alter
heran, herauf wuchſeſt bis zu mir,
du wie die Menſchheit uralte Seele,
du, deren zahlloſe Wurzeln
ſaugend die ganze Erde umklammern,
ſchwankend vor Glück
ſchreit' ich mit deiner lieben Laſt
und kann noch nicht faſſen,
daß grade ich
dein Werk, deine Frucht.

*

Digitized by Google

Mondstimmung.

Über den weiten
ſchweigenden Wäldern der Welt
möcht ich gleich dir, o Mond,
großen Auges dahinziehn . .
wenn die dämmrigen Wieſen
den Geiſt ihrer Nebel
zu dir emporwölken,
und breite Gewäſſer
ſchwärzliche Eilande
ſilbern umrinnen . .
wenn die Dörfer ſich tiefer
dem erdigen Boden ſchmiegen,
und die ſteinernen Städte
mit weißeren Giebeln und Türmen
lautlos
vor deinem Angeſicht ſchlafen.
Auf die träumende Menſchheit dann
möcht ich gleich dir
großen Auges hinabſchaun
und der leiſen Muſik
ihres flutenden Blutes
lauſchen.

*

Digitized by Google

An die Wolken.

Und immer wieder,
wenn ich mich müde gesehn
an der Menschen Gesichtern,
so vielen Spiegeln
unendlicher Thorheit,
hob ich das Aug
über die Häuser und Bäume
empor zu euch,
ihr ewigen Gedanken des Himmels.
Und eure Größe und Freiheit
erlöste mich immer wieder,
und ich dachte mit euch
über Länder und Meere hinweg
und hing mit euch
überm Abgrund Unendlichkeit
und zerging zuletzt
wie Dunst,
wenn ich ohn maßen
den Samen der Sterne
fliegen sah
über die Äcker
der unergründlichen Tiefen.

*

Digitized by Google

Vor Strindbergs „Inferno".

ER,
der Menschheit Gedankenlöwe,
aller Hirn- und Herzungeheuer Herr,
brüllt über seine Wüste hin,
über die Wüste der Schrecken und Qualen,
nach seinen Opfern,
den glut- und sandwindgepeitschten Pilgern.
Und tausende brechen
heulend und haareraufend
in ihre Kniee,
werfen sich langhin
vor seinem furchtbaren Brüllen —
„Ja! wozu — wozu dich fliehen —
unsre Füße versagen —
unsre Sinne sind siech . . .
Dir Schrecklichem,
dir Übermächtigem,
oh! sich zu opfern!
Deine Stimme zerreißt uns
die Eingeweide —
Herr Herr unser Gott,
da nimm unser Herz,
da trink unser Blut!
Oh Rausch der Erschlaffung,
sich von dir
langsam ausschlürfen zu lassen —
oh seliges Hinübersterben
aus der Wüste in dich . . . . ."
ER
der Menschheit Gedankenlöwe,
aller Hirn- und Herzungeheuer höchstes
und unersättlichstes,

Digitized by Google

brüllt —
und die Wüste
erzittert in ihren Veſten,
heute
wie ehedem,
da ſie ihn gebar.

*

Digitized by Google

Ne quid nimis!

(Zur Pſychologie der Stoa.)

Machtlos ſein
in ſeinem Zorn,
ſeiner Verzweiflung!
Nicht wiſſen wohin!
Auf und ab ſtampfen
in ſeinem engen Gemach, —
durch die Straßen
laufen, fahren, —
vergeſſen —
unmöglich!
Überall
dieſe Unraſt,
dieſer Ekel,
dieſer Haß,
dieſe Verachtung!
Und ſchonen müſſen,
was man zerſchlagen will,
zertreten,
zertrümmern will,
alles in ſich hinein
ſchlucken müſſen,
würgen müſſen,
faſt erſticken
an ſeiner Unluſt,
nicht einmal ſchreien dürfen
wie ein Tier,
nur ſtöhnen,
ſeufzen,
ſchelten,
knurren dürfen!
So wirſt du krank,
Seele,

Digitized by Google

müd, matt,
vergiftet, —
ein Licht,
das, niedergehalten,
gierig
die eigene Kerze
verzehrt.

*

Digitized by Google

Quos ego!

Nörgelt mir nicht
am freien Flug
meiner Phantasie,
sonst reiß ich alles,
was fest und sicher,
aus seinen Wurzeln
und schleudr' es auf euch
in die trostlose Niederung,
wahnsinnbewältigt.

Denn tot und verdrossen
schleicht euch das Blut,
und es ist keine Lust,
euch leben zu sehn
und mit euch zu leben.
Flügel, Flügel,
mit mir zu fliegen,
mit mir zu schwelgen
im kreißenden Feuerregen
tanztaumelnder Gestirne,
alle glühenden Kelche
der blauen Nacht
auszuschmecken,
an alle Brüste
zu stürzen,
die ihre flammenden Knospen
aus aller Urwelt
Ahnungstiefen
dem Erdesohn
entgegenstarren — —!
Aber nicht so,
in einsamem Taumel!

Digitized by Google

Mit mir, ihr alle!
So kommt doch, Menſchen!
Laßt euren Bruder
nicht ſo allein!

*

Digitized by Google

Natura abundans.

Ich ſehe vor mir das ſchwarze Loch,
das tiefe, abgründige Loch,
in das ich tauſend und abertauſend
Gedanken hinuntergeworfen,
goldene Gedanken
zu Menſchenluſt und Vorteil,
die niemand wollte,
denen niemand Geſtalt lieh.
Und doch warens
Schöpfergedanken,
oh glaubt mir,
des Lichtes wert.
Was ſollt ich mich brüſten?
Wer ſo viel
in Jahren und Jahren
verſinken ſah,
wer ſo viel Frühlinge
ungeſchaut opferte,
ihm iſt das Herz
nicht mehr danach,
ſich vor Menſchen zu brüſten.
Er ſieht nur mit ſtarrem Aug
und zuckendem Mund
auf den Abgrund Vergeſſenheit,
der ihm zu viel verſchlang.

*

Digitized by Google

Du trüber Tag ...

Du trüber Tag
mit deinen ſtillen, grauen Farben,
mit deinem Duft von Wehmut und von Wiſſen —
in einem leiſen Frieden ohne Namen
möcht meine Seele weit in dich verwehen,
meine Seele voll Wehmut und Wiſſen
und der ſtillen, traurigen Farben
entbehrter Sonne.

*

Digitized by Google

Konzert am Meer.

(Eine Erinnerung an Sylt.)

Und Wagner wühlte das Meer auf.
Da türmte das göttlich empörte
der Brandung Bänke
zu ſchäumenden Mauern
und brach ſie
in langen, brünſtigen Donnern
weithin auf den Strand.
So ſtoßen tauſend Hengſte zugleich
den Dampf durch die ſchrecklich geblähte Nüſter.

Und ich, der ſchwache, eintagige Menſch,
ſtand davor,
mit fliegenden Gliedern,
und meine Hände
öffneten ſich gegen das Meer,
als wollten ſie's verſteinern,
dies dionyſiſche Schauſpiel,
dieſes königliche Wogen-Sterben,
dieſe **morituri te salutant**, Wagner!
te salutant, Menſch!

Und da reckt' ich mich auf.
Und da lag mein Auge
löwenfunkelnd
über dem ſterbenden Meer.

*

Digitized by Google

Der freie Geiſt.

Oh das iſt Glück, wenn ſo zerſchlagen
die Welt zu deinen Füßen liegt;
wohin dich deine Flügel tragen,
iſt aller Raum und Zeit beſiegt;
du ſchnellſt dich tanzend durch die Weiten
und lachſt der Menſchen Wert und Wort,
ein Stück Natur aus Ewigkeiten,
ſelbſt Urteil, Stunde, Maß und Ort.

*

Digitized by Google

Nur wer . . .

Nur wer die Welt bis auf den Grund zerſetzt,
daß ihm der Schaum durch arme Finger rann,
verſteht, was Menſch, was Leben heißt, nur ihm
ſind aller Freuden Tiefen offenbart.

*

Die Luft ward rein . . .

Die Luft ward rein von „Gott“,
nun iſt das Weltall frei —
auf, ſpannt die Bogen
nach den fernſten Sternen!

*

Aus Religion.

Wir treiben mit Gefühlen Spott
um höhere Gefühle,
zerbrechen wolln wir euch und „Gott“
die angemaßten Stühle.

*

Digitized by Google

Ja trutze nur . . .

Ja trutze nur, trutz',
hartnäckiger Nord,
dem begeistert Hinschreitenden!
Setze nur deinen hündischen Atem
wider den seinen —
doch erreicht er sein Ziel
und türmt sein Werk,
ein ragendes Riff,
das steil
über Erddunst und Erdwind
im heiligen Frieden
ewiger Ätherbläue
weltvergessen
sein Haupt sonnt.

Und die Adler des Himmels
rasten auf ihm.

*

Digitized by Google

Morgenſtimmung.

Wenn ſo die Nacht die treugewölbten Hände
von ihrer Erde ſtillem Antlitz hebt,
und in die kühlen, duftenden Gelände
der erſte Hauch des jungen Morgens bebt —

da laß uns Arm in Arm nach Oſten gehen
bis vor das Thor der großen, ſtummen Stadt,
und Schläf' an Schläf' die junge Sonne ſehen,
die uns ſo ſüßem Sein erſchaffen hat.

*

Digitized by Google

Weiße Tauben.

Weiße Tauben
fliegen durch blaue Morgenluft . . .
grüßet, weiße Tauben,
mein Mädchen von mir!

Fliegt meinen Namen
vor ihrem Fenſter
ins Morgenblau —
wie wird ſie ſich freuen! —:
„Oh ihr ſüßen, weißen Tauben
im blauen Morgen,
grüßt ihn,
grüßt ihn mir wieder!“

Ihr weißen Tauben!

*

Digitized by Google

Allein im Gebirg.

Oh du! daß du an meiner Seite wärſt!
Mit dir auf dieſe ſtillen, grünen Seen,
auf dieſe edlen, blauen Berge träumen;
aus all der Schönheit noch zu einer höh'ren
zurückzuwiſſen, wenn die Seele dürſtet;
an deiner Augen Spiegel dann zu hängen,
die klarer als das klarſte Bergſeebecken
nur mich — wie meine dein Bild — widerſchimmern;
im warmen Steinſitz dann zurückzulehnen,
bis einer Sehnſucht unſre Lippen folgen
und, ohne Wunſch, nur wie in himmelsholder
Gelöſtheit, unſre Seelen ſich berühren;
und wieder dann ſo Kopf an Kopf den Weiten
der ungeheuren Landſchaft hingegeben,
mit Augen, die vor Glück in Schleiern liegen,
mit ſanftem Atem zarter, junger Liebe —
oh du, daß du an meiner Seite ruhteſt!
Was iſt mir all die Schönheit ohne dich.

*

Digitized by Google

Abendpromenade.

Das war ein langer Weg mit jungen Bäumen,
unweit des Hauses, den wir jenen Abend
so unermüdlich auf und nieder gingen,
so zärtlich Arm in Arm; ich weiß noch, wie du
den deinen unter meinen Mantel schmiegtest,
daß dir sein Flügel halb die Schulter hüllte.
Was schwatzten wir nicht alles da! Du klagtest
von Sorgen, die zu früh dir zugemessen,
ich kam dir philosophisch, treu dich lehrend,
was grade mir an Weisheit aufgegangen;
dazwischen wehten milde Abendwinde,
und unten lag der See in mattem Glanze.
Und weißt du auch noch, wie ein altes Weibchen
uns lächelnd als ein junges Brautpaar grüßte
und wir ihm fromm doch fruchtlos widersprachen?
Ach, Herz, wenn ich an diesen Abend denke
und an den kleinen Weg mit jungen Bäumen,
dann möcht ich jeden Lufthauch für dich bitten,
er mög dir all des Glückes Träger werden,
das ich dir wünsche, Tapfre, Liebe, Gute!

*

Digitized by Google

Görlitzer Brief.

Oh, das war schön, Herzbruder, lieber Freund,
als wir die kalte, klare Weihenacht
ausfuhren übers eingeschneite Land!
Durchs Astgewirr der Pappelbäume brach
der stillen Felder meilenweites Weiß;
die Erde ward uns wieder einmal rund,
und unser Geist ein Vogel über ihr.
Die Pferde dampften, und mit ihrem Trab
im Takte scholl das traute Schellenzeug;
des Kutschers Riesenmantel flatterte,
und holte seine Sensen-Geißel aus,
so war es Kronos selber, der uns fuhr.
So saßen wir nachdenklich Seit' an Seit',
mit seiner jungen Hoffnung jeder still,
und jeder still mit seiner jungen Not.
Da plötzlich, als der Blick sich grenzenlos
auf Äcker öffnete — ein weißer Blitz —
ein blendend Meteor! — und wieder Nacht.
(Mir hat einmal ein Weib aus meiner Hand
den Lebenslauf des Meteors gesagt.)
Die Kälte schnitt, und knirschend sang der Schnee.
Wir wandten um, und als die alte Stadt
nun wieder näher kam, da glänzte hier
und glänzte dort ein baum-erhelltes Haus:
Es war mir wie ein tiefes, fernes Lied
von Erdenkinder Hoffen und Geduld —:
Ein bißchen Lieb' und Licht, — und schon ein Fest! —
Doch freilich, wie viel Häuser lagen schwarz! —
Nun schlief die Ebne wieder hinter uns
mit ihrem ungeheuren Firmament, —
noch seh ich, wie die Sterne funkelten!
Oh, das war schön, Herzbruder, lieber Freund!

*

Digitized by Google

An die Moral-Liberalen.

Ihr ſeid mir kluge, wackre Leute,
nicht Fleiſch nicht Fiſch, nicht heiß nicht kalt,
im Geſtern halb und halb im Heute, —
Freigeiſter ihr, mit Vorbehalt.

*

An N.

Mag die Thorheit durch dich fallen,
mir, mir warſt du Brot und Wein,
und was mir, das wirſt du allen
meinesgleichen ſein.

*

Digitized by Google

An * *.

Da ſteht man nun in fremder Stadt allein
mit dem, was man gefehlt und man gethan,
und den man liebt, der will nicht bei dir ſein
und wandelt eigenwillig eigne Bahn.

Und einer Liebe wunderreicher Hort
bleibt unerſchöpft und ewig unerlebt;
ich ſtehe einſam hier, du einſam dort,
und ſind im Tiefſten doch ſo ganz verwebt.

*

Digitized by Google

An Denſelben.

Nur eines laß den Scheidenden dich bitten:
Thu ohne Reue, was du immer thuſt!
Ich will, daß du des nachts in Frieden ruhſt, —
ſonſt haben beide wir umſonſt gelitten.

Wars not, daß du das Tafeltuch zerſchnitten,
iſt Bruch mit mir, darauf dein Leben fußt, —
verwirr dich nicht in Gramgedankenwuſt!
Was du erſtrittſt, hab reuelos erſtritten!

Genieße deines Wollens Frucht in Kraft,
verhüll gleich mir des Einſt verſchlungne Tage:
Daß jeder ſo, geſund in Schaft und Saft,

ein ſtarker, grader Stamm gen Himmel rage.
Vernichten hieß dich deine Leidenſchaft —:
So ſchreit' in Schönheit, ohne Reu und Klage!

*

Digitized by Google

Lebensluft.

Freiheit!
Freiheit!
Nur keine Liebe,
die ich nicht will,
nur keine Vogelſchlingen
mich Liebender,
nur kein Handauflegen
den leichten Flügeln
der Seele!
Denn alle Liebe
will beſitzen,
und ich
will nicht
beſeſſen ſein.

*

Digitized by Google

Stilles Reifen.

Alles fügt ſich und erfüllt ſich,
mußt es nur erwarten können
und dem Werden deines Glückes
Jahr' und Felder reichlich gönnen.

Bis du eines Tages jenen
reifen Duft der Körner ſpüreſt
und dich aufmachſt und die Ernte
in die tiefen Speicher führeſt.

*

Digitized by Google

Menſch Enkel.

So ſah ich
den Menſchen eben,
als ich über die Straße ging —:

Der Zeiten ungeheuren Felsblock
auf den Schultern,
gebückt hinſtürmend . . .

*

Digitized by Google

Abendläuten.

In deine langen Wellen,
tiefe Glocke
leg ich die leise Stimme
meiner Traurigkeit;
in deinem Schwingen
löst sie
sanft sich auf,
verschwistert nun
dem ewigen Gesang
der Lebensglocke,
Schicksalsglocke,
die
zu unsern Häupten
läutet, läutet, läutet.

*

Digitized by Google

Oh zittre mir nicht ſo . . .

Oh zittre mir nicht ſo, mein Herz,
da ſchwer das Leben auf dir liegt,
wir haben ja noch jeden Schmerz
im leichten Sinn beſiegt.

Und wenn du gar ſo einſam biſt
in dem, was deine Schönheit macht, —
ein Herze, das dich nicht vergißt,
du findſt es noch vor Nacht.

*

Digitized by Google

Lebens-Sprüche.

Mag noch ſo viel dein Geiſt dir rauben, —
dein Blut muß ans Leben glauben!

*

Wozu das ewige Sehnen?
Laßt uns die Bruſt dehnen!
Auch ohne romantiſchen Trug —:
Wir ſind! Das iſt doch genug.

*

In allem pulſieren,
an nichts ſich verlieren.

*

Digitized by Google

Was mir ſo viel vom Tage ſtiehlt . . .

Was mir ſo viel vom Tage ſtiehlt,
das iſt das liebe Singen.
Wenn Frühlicht mein Gemach durchſpielt,
kann ich kein'n Ernſt vollbringen.

Dann pfeif ich mir und ſing ich mir,
und dann ſtreck ich die Arme zur Sonne,
und werde lachend Kind und Tier
in eitel Daſeinswonne.

*

Digitized by Google

Wohl kreist verdunkelt oft der Ball . . .

Wohl kreist verdunkelt oft der Ball;
doch über den paar Wolken droben,
da blaut das sterndurchtanzte All
und läßt sich von den Göttern loben.

Die liegen auf den Wolkenbergen,
wie Hirten einer Fabelwelt,
und wissen kaum von all den Zwergen,
die das Gebirg im Schoße hält.

Sie lachen mit den weißen Zähnen
den Göttern andrer Sterne zu —.
Komm, Bruder, laß die leeren Thränen,
wir sind auch Götter, ich und du!

*

Digitized by Google

Singende Flammen.

Zwei Flammen ſteigen ſchlank empor
in ſtiller, weißer Wacht,
ſie ſingen einen leiſen Chor
empor zur Nacht,
zur Nacht.

Zwiefacher Liebe Dankgebet
ertönt in zarter Pracht,
der Erde Doppelſeele weht
empor zur Nacht,
zur Nacht.

*

Zu einem Bilde H. Hendrichs.

Digitized by Google

Moor.

Als dich des ersten Menschen Aug erblickte,
empfand er schauernd: Meer! und aber: Meer!
Doch eine Stimme sprach dazwischen: tot!

Und eine düstre Trauer fiel auf ihn,
daß seine Sprache sich verwandelte,
wie wenn ein Vogel unter Wolken fliegt,
die ihn verdunkeln.

*

Vor einem Bilde Feldmanns.

Digitized by Google

Nächtliche Bahnfahrt im Winter.

Wenn du so auf müder Nachtfahrt
durch die dunklen Lande eilest,
wird dir Manches Graun und Rätsel,
das du sonst zum Klaren teilest.

Kannst das Dunkel nicht zerspähen,
wirst ohn Ende fortgerissen —:
Hier ein Licht und dort ein Schatten
aus durchdröhnten Finsternissen.

Und du denkst, wie durch die weißen
Wälder frierend Rehe ziehen,
bis sie vor den Dörfern stehen
mit von Frost zerschundnen Knieen.

Und du siehst die vielen Menschen
langgestreckt im Schlafe liegen,
und du siehst die große Erde
alles durch den Weltraum wiegen.

Du erschrickst —: Von lauter Stimme
hörst du einen Namen rufen — —
Ja, das ist das alte Städtchen
deiner ersten Werdestufen.

Und du denkst der lieben Gassen,
und du siehst dich selbst als Knaben . . .
Und schon liegt das Städtchen wieder
fern in Schlaf und Nacht begraben.

Digitized by Google

Und ein Schaudern und ein Wundern
läßt dein festes Herz erbeben,
und dich graut vor deiner Menschheit
unenträtselbarem Leben.

*

Digitized by Google

Dunkle Gäſte.

Was willſt du, Vogel mit der müden Schwinge, —
du pochſt umſonſt der Seele Glasviſier;
du willſt, daß ich dein Lied der Klage ſinge,
ich aber will, du ſterbeſt außer mir.

Sieh, in mir iſt es wie ein Turm am Meere,
der ſeine Flammen in die Ferne brennt,
daß manches Tier aus all der dunklen Leere
ihm zuſchwebt übers ſchwanke Element.

Allein umſonſt: An ſeinen ſtarken Scheiben
erlahmt der dunklen Gäſte kranke Sucht, —
ſieh, meine Flammen wollen golden bleiben,
ſie ſind kein Herd für trüber Wandrer Flucht.

*

Digitized by Google

Begegnung.

Wir saßen an zwei Tischen — wo? — im All . . .
Was Schänke, Stadt, Land, Stern — was thuts dazu!
Wir saßen irgendwo im Reich des Lebens . . .
Wir saßen an zwei Tischen, hier und dort.

Und meine Seele brannte: Fremdes Mädchen,
wenn ich in deine Augen dichten dürfte —
wenn dieser königliche Mund mich lohnte —
und diese königliche Hand mich krönte —!

Und deine Seele brannte: Fremder Jüngling,
wer bist du, daß du mich so tief erregest —
daß ich die Kniee dir umfassen möchte —
und sagen nichts als: Liebster, Liebster, Liebster —!

Und unsre Seelen schlugen fast zusammen.
Doch jeder blieb an seinem starren Tisch —
und stand zuletzt mit denen um ihn auf —
und ging hinaus — und sahn uns nimmermehr.

*

Digitized by Google

Dunſt.

Kam des Wegs ſpät abends
längs des Stromes.
Da erdröhnte fern die Nacht
und rollte
einen Eilzug über Brückenbogen,
die geſcheuchten Schatten
fahl entſtiegen.
Funkelnd glitt
der Fenſter gelbe Reihe
drunten mit
in ſchwarzer Fluten Spiegel,
drüber aber
ließ der fliehnde Keſſel
ſeines Dampfs
langlagerndes Gewölke.
Wirr zerflatterten
die weißen Dünſte
in der blauen
winterklaren Weltnacht . . .
Und da kam ein Traum
in meine Seele —
und vor mir
zerfloſſen —
Sternennebel.

*

Digitized by Google

Ohne Geige.

Ich möcht eine Geige haben,
ſo ganz für mich allein,
da ſpielt ich all meine Schmerzen
und all meine Luſt hinein.

Denn ach, ihr lieben Leute,
ihr wißt nicht, was geigen heißt,
ihr habt wohl fleißige Finger,
doch nicht den heiligen Geiſt.

Ich höre die Welten ſingen,
wenn er mein Haupt durchweht —
doch ach, ich hab keine Geige,
ich bin nur ein armer Poet.

*

Digitized by Google

Venus Aſchthoreth.

Du jagteſt durch den Saal auf leichten Knien
und warfſt das Haar mit fordernder Geberde,
du wollteſt mich zu dir hinunter ziehn,
mich ſaugen, wie den Tropfen trockne Erde.

In deines ſtumpfen Tänzers Arme ſankſt
du weit rücküber und, nach mir gedreht,
verſchlangſt du mich mit jedem Blick und trankſt
mein fliegend Herzblut, Venus Aſchthoreth!

*

Digitized by Google

Reine Freude.

Ich bin doch wohl kein Richter,
nichts denn Dichter.
Denn wenn ich so die großen Ströme höre,
erhabner Geister Schaffens-Wogenchöre,
was frag ich da noch, was sie rauschen!
Ich stehe zitternd, ganz gebannt von Lauschen,
und fühle nichts als: Mensch! und breite schweigend
die Arme, Lebens Urkraft fromm mich neigend.

*

Digitized by Google

An die Messias-Süchtigen.

Messias, komm! gieb endlich Licht!
laß endlich unsre Sehnsucht landen!
So jammert ihr — und habt noch nicht
den ersten großen Mann verstanden.

*

Ersehnte Verwandlung.

Jedes Großen Sehnsucht ist,
allem Volk auf Erden
— wie sich sehnte Jesus Christ —
Brot und Wein zu werden.

*

Digitized by Google

Mitmenſchen.

Das ſind die mitleidloſen Steine,
die Tag und Nacht dein Ich zerreiben;
willſt du dein ganzer Eigner bleiben,
ſo flieh die liebende Gemeine.

*

Und bricht einmal dein volles Herz
und ſpricht von einer Überwindung: —
„Oh!“ ruft des Nächſten kleiner Schmerz,
„bei Gott, ich kenne die Empfindung!“

*

Daß er ſo wenig weiß und kann,
das iſt es, was den Edlen ſchmerzt,
indes der eitle Dutzendmann
zu jedem Urteil ſich beherzt.

*

Digitized by Google

Die ruſſiſche Truhe.

Ich hab eine ruſſiſche Truhe,
bemalt mit Blumen ſonderbar,
in dieſe Truhe thue
ich meine Werke Jahr um Jahr.

Ich liebe die fremde Truhe,
mit dem, was meine Kraft ihr gab.
Sie mag einſt meine Ruhe
teilen im grünen Grab.

*

Digitized by Google

Vorfrühling.

Vorfrühling ſeufzt in weiter Nacht,
daß mir das Herze brechen will;
die Lande ruhn ſo menſchenſtill,
nur ich bin aufgewacht.

Oh horch, nun bricht des Eiſes Wall
auf allen Strömen, allen Seen;
mir iſt, ich müßte mit vergehn
und, Woge, wieder auferſtehn
zu neuem Klippenfall.

Die Lande ruhn ſo menſchenſtill;
nur hier und dort iſt wer erwacht,
und ſeine Seele weint und lacht,
wie es der Tauwind will.

*

Digitized by Google

Thalatta!

Es ſtürzen der Jugend
Altäre zuſammen,
die heiligen Bilder
zerfallen zu Staub,
des Tempelhaines
Opferflammen
zerflattern,
der Winde Raub.

Das Meer wirft grüßend ſeine Schäume
bis hart vor meine Füße hin —.
Ja, du biſt mehr als alle Träume!
Das Beil an die geweihten Bäume!
Daß ich ein Schiff mit Segeln zäume!
Auf, Seele, — Sucherin!

*

Digitized by Google

Zum II. Satz (Andante con moto)

von Beethovens Appassionata.

Oh siehe die Lande, sie liegen so stille
und freun sich der sternigen Kühle entgegen,
es rastet der Sonne gewaltiger Wille,
und leiser wird alles Bewegen und Regen.

Es baut sich die Nacht auf unzähligen Säulen
des Lichtes empor über schlafenden Fluren,
und langsam veratmen ihr Jauchzen und Heulen
die träumenden Seelen der Kreaturen.

*

Digitized by Google

Eine junge Witwe ſingt vor ſich hin.

Sitze nun ſo allein,
traurig in Schwarz gehüllt,
gehe fort, komme heim, —
immer ſein Bild!

Ach, und das Leben rings
lacht mich ſo lockend an,
aber des Schmetterlings
Flügel ſind lahm.

Wenn ich in'n Spiegel ſchau —:
Lippen ſo rot, ſo rot —
Seide ſo tot, ſo tot —:
Einſame Frau . . .

Draußen ſo Lenz und Licht,
drinnen ſo thränengrau, —
ſaß es und ſaß es nicht —:
Einſame Frau . . .

*

Digitized by Google

Mir kommt ein altes Bergmannslied zu Sinn.

Mir kommt ein altes Bergmannslied
zu Sinn,
das mahnt mich an die Zeit, da ich
verliebt geweſen bin,
zum erſtenmal
mit aller Luſt und Qual,
davon ich ſpät erſt, ſpät
geneſen bin.

Wie drängt ein ganzer Jugendtraum
empor,
ſing ich das alte Bergmannslied
mir ſelber leiſe vor.
Es glänzt ein Saal
im nachtgeſtirnten Thal,
die Dorfkapelle ſpielt
die Weiſe vor.

Und dann der Tanz den Saal hinauf,
hinab.
Ach, was ich mich in Wunſch und Wahn
damals vermeſſen hab!
Oh ſüße Qual,
der ich mein Herz empfahl,
und die ich noch nicht ganz
vergeſſen hab.

*

Digitized by Google

Du dunkler Frühlingsgarten ...

Du dunkler Frühlingsgarten,
durch den ich wandre jede Nacht,
all deine Knospen warten
auf ihre junge Pracht.

Wie liegst du schwarz und schweigend nun
und doch so sonnenbang und -toll!
Schon geht der Mond, im See zu ruhr,
bald ist die Stunde voll.

*

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorbemerkung 9

Wie ward ich oft 11

Jünglings Absage 13
Caritas, caritatum caritas 14
O — raison d'esclave 15
Gebt mir ein Roß 16
Frühling 17
Das Königskind 18
Leise Lieder 19
Frohsinn und Jubel 20
Was rufst du 21
Nun hast auch du 22
Winternacht 23
Ein Wunsch 24
Als ich einen Lampenschirm mit künstlichen Rosen zum Geschenk erhielt 25
Entwickelungs-Schmerzen 26
SchicksalsSpruch 28
Frage ohne Antwort 29
Wohin? 30
Inmitten der großen Stadt 31
Am Meer 32
Vaterländische Ode 33
Der einsame Christus 34
Der Blick 35
Der Wissende 36
Das Auge Gottes 37
Stimmungen vor Werken Michelangelos (I, II) 38
Der Abend 38
Der Sklave 41
Frühlingsregen 42
Abend am See 43
So möcht ich sterben 44

Digitized by Google

Seite

Schicksale der Liebe (I, II) 45
Ich stand, ein Berg 45
Wir sind zwei Rosen 46
Casta regina! 47
Prometheus 49
Hymnus des Hasses 50
Wenn du nur wolltest! 51
Der Spieler 52
Im Eilzug 53
An Friedrich Nietzsche 54
Odi profanum 55
An Sirmio 56
Auf der piazza Benacense 57
Fliegendes Blatt 59
Übermut 60
Bahn frei 61
Per exemplum 63
Ἀσβεστος γελως 65
Botschaft des Kaisers Julian an sein Volk 67
Auf mich selber 69
Übern Schreibtisch 70
Vor alle meine Gedichte 71
Wir Lyriker 72
Pöblesse oblige 72
Einigen Kritikern 72
Kriegerspruch 73
Herbst (I—III) 74
Hörst du die Bäume 74
Ihr Götter der Frühe 75
Der graue Herbst 76
Ein fünfzehnter Oktober (I—IV) 77
Urplötzlich 78
Was wollt ihr doch 79
Wahrt euer Mitleid für euch 80
Und da ich nun so frei 81
Und so hebe dich denn 82
Die Kinder des Glücks 83
Gefühl 85
Bei einer Sonate Beethovens 86
Vor die vier Sätze einer Symphonie 87
Kinderliebe 88
„Aber die Dichter lügen zu viel“ (I, II) 89
Der Dichter muß 89
Habe Lust an der Wirklichkeit 89
Glück 90
Macht-Rausch 91
Praeludium 92
Wo bist du 93
Gleich einer versunkenen Melodie 94
Gesellschaft (I, II) 95
Aus der Gesellschaft Lärm 95
Jene schmerzlichen Stimmungen! 96
Lieder! 97
Ewige Frühlingsbotschaft 98
An Mutter Erde 99

Digitized by Google

Seite

Ein Sommerabend (I—VI) 100
Feierabend 101
Volkslied 102
Geheime Verabredung 103
Erntelied 104
Der Abend 105
Nachtwächterspruch 106
O Friede! 107
Erden-Wünsche 108
Eins und alles 109
Ob sie mir je Erfüllung wird 111
Künstler-Ideal 112
An meine Seele 113
Mondstimmung 115
An die Wolken 116
Vor Strindbergs „Inferno" 117
Ne quid nimis! 119
Quos ego! 121
Natura abundans 123
Du trüber Tag 124
Konzert am Meer, eine Erinnerung an Sylt 125
Der freie Geist 126
Nur wer 127
Die Luft ward rein 127
Aus Religion 127
Ja trutze nur 128
Morgenstimmung 129
Weiße Tauben 130
Allein im Gebirg 131
Abendpromenade 132
Görlitzer Brief 133
An die Moral-Liberalen 134
An N. 134
An * * 135
An denselben 136
Lebenslust 137
Stille Gewißheit 138
Mensch Enkel 139
Abendläuten 140
Oh zittre mir nicht so 141
Lebens-Sprüche (I—III) 142
Mag noch so viel 142
Wozu das ewige 142
In allem pulsieren 142
Was mir soviel vom Tage stiehlt 143
Wohl kreist verdunkelt oft der Ball 144
Singende Flammen 145
Moor 146
Nächtliche Bahnfahrt im Winter 147
Dunkle Gäste 149
Begegnung 150
Dunst 151
Ohne Geige 152
Venus Aschthoreth 153
Reine Freude 154

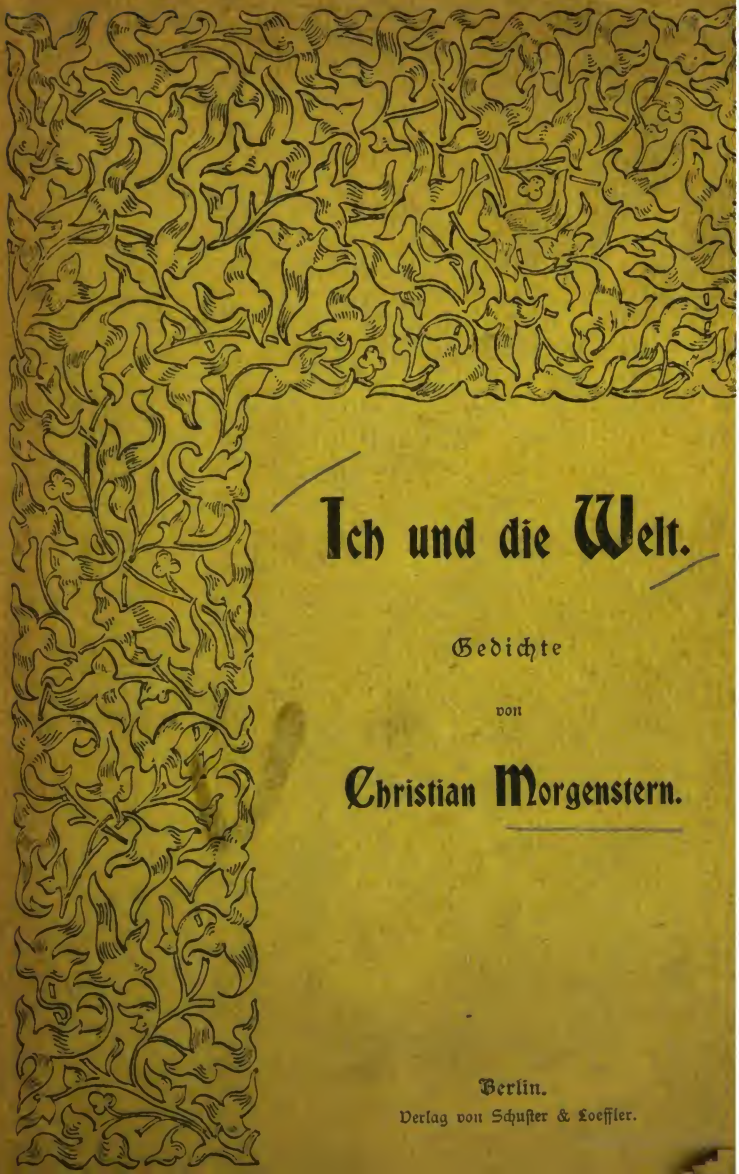
Digitized by Google

	Seite
An die Messias-Süchtigen	155
Ersehnte Verwandlung	155
Mitmenschen (I—III)	156
Das sind	156
Und bricht einmal	156
Daß er so wenig weiß	156
Die russische Truhe	157
Vorfrühling	158
Thalatta!	159
Zum II. Satz (A. c. m.) von Beethovens Appassionata	160
Eine junge Witwe singt vor sich hin	161
Mir kommt ein altes Bergmannslied zu Sinn	162
Du dunkler Frühlingsgarten	163

Druck von Gottfr. Pätz in Naumburg a. S.

82830775

Digitized by Google



Ich und die Welt.

Gedichte

von

Christian Morgenstern.

Berlin.
Verlag von Schuster & Loeffler.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google